

Über den Autor

Hans Löwer, geboren 1954 in Aschaffenburg, wuchs in einem streng katholischen Elternhaus auf – mit einer Kirche, die selten hinterfragt und kaum erklärt wurde. Doch schon früh stellte er unbequeme Fragen und spürte: Etwas stimmt nicht.

Eine Lebenskrise brachte ihn zu einem neuen, persönlichen Glaubensverständnis – fern von Dogmen, aber näher am Leben. Besonders prägend war die Begegnung mit einem Priester, der den Glauben unkonventionell, mystisch und voller Tiefe lebte. Als dieser in den Ruhestand ging und die Gemeinde in alte Muster zurückzufallen drohte, war für Löwer klar: Es braucht neue Wege.



Mit „Lieber Gott – kann das weg?“ und der Plattform christlich-neu.de setzt er sich für eine spirituell erneuerte, menschnennahe Kirche ein, die nicht verwaltet, sondern bewegt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Gesellschaftlicher Wandel	13
Fundamentalismus – der Rückzug ins Absolute	16
Staatliche Verantwortung	19
So soll es nicht weitergehen	23
Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung	26
Die Jugend gewinnen	31
Sprache, Formate und Inhalte neu denken	33
Teil 1: Erneuerung	39
Kirche mit Zukunft	41
1. Geistige Erneuerung	41
2. Organisatorische Neugestaltung:	43
3. Kulturelle Transformation:	45
4. Finanzielle und juristische Neuausrichtung:	46
Die geistliche Erneuerung 2030-2050	51
Der ökumenische Neubeginn	52
Die neue Kirchenlehre	59
Ethische Neubesinnung	62
Brauchen wir noch Dogmen?	71
Priesterausbildung für die Zukunft	77
Fit für die Zukunft - die Ausbildung im Wandel	80
Mehr Demokratie wagen!	87
Ein denkbare Modell	91
Nur Mut!	97
Wandel braucht Mut	99
Klerikalismus: Das Gift lähmt die Kirche	103
Auswirkungen des Klerikalismus	106
Weihe: Heiligung oder Aberglaube?	111
Eine Kirche im Wandel	115
Befreit glauben – ohne Angst	117

Handeln im Geiste Jesu	123
Orientierung in kritischen Situationen	126
Die Urkirche - Jesu Geist	129
Ausbreitung und Konsolidierung	131
Zurück zu den Wurzeln?	133
Patriarchat	137
Das Patriarchat in der Kirchengeschichte	139
Wem gehört die Kirche?	143
Wem gehört was?	146
Wenn Rom durchgreift	148
Auferstehung oder Niedergang?	151
Innovativ experimentelle Initiativen	151
Die Alternative	153
Regierungswechsel im Vatikan	161
Der nächste Papst: Leo XIV.	163
Teil 2: Glaube und Spiritualität	165
Mystik – eine Herausforderung für die Kirche	167
Warum fremdet die Kirche damit?	170
Universalismus	173
Die Kirche wird mystisch	174
Spirituelles Erwachsenwerden	177
Wie finde ich zu spiritueller Reife?	181
Grenzenloser Glaube	185
Prüfkriterien für gesunden Glauben	186
Universum, ich bin Dein	189
Gottvertrauen	193
Das Fundament im Glauben	194
Folge deiner Seele	199
Gotteserfahrung	205
Wie erfahre ich Gott?	206
Glück	211
Loslassen – schwer, aber heilsam	213
Die Falle der Verfügbarkeit	215
Glaube ohne Gebet – geht das?	219
Alternative Gebetsformen	221

Dankbarkeit - das schönste Gebet	222
Dankbarkeit – Der Schlüssel zum Glück	225
Vom Staunen zur Dankbarkeit	227
Lebendiger Gottesdienst	231
Alternative Gottesdienstformen	234
Begeisterung steckt an	239
Begeisterte Priester	240
Das Feuer weitergeben	243
Gedanken zum Tod	247
Gottvertrauen und Verantwortung	250
Trauerfeier oder Fest des Lebens?	255
Mein Dank ans Leben	256
Rituale - Halt oder Hülle?	261
Glaubensbekenntnis - hinterfragt	267
Vater unser – neu gedacht	272
Gott, Jesus und der Heilige Geist	279
Kritik an der Trinitätslehre	282
Die Evangelien	285
Verkündigung oder Kommunikation?	289
Hoffnung – Gefahr oder Chance?	293
Hoffnung oder Vertrauen?	295
Du sollst (nicht)...	299
Die zehn Gebote – topaktuell	300
Bin ich noch Christ?	307
„Heiße Quellen“	313
Epilog und Dank	317
Besinnung unter Segeln –	320

Vorwort

Liebe Glaubensfreund/-innen,

Schon als kleiner Junge war ich recht kritisch und eigensinnig. Wenn mir etwas nicht einleuchtete, habe ich mich einfach widersetzt – auch wenn das manchmal ziemlich schmerzhaft war. Begriffe wie „Seele“ oder „Heiliger Geist“ konnte ich damals nicht wirklich greifen. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass die beiden schon recht früh ihre Finger im Spiel hatten – sonst wäre ich sicher gefügiger gewesen.

Ich möchte Dir ein scheinbar harmloses Schlüsselerlebnis erzählen, das gut beschreibt, in welchem Umfeld ich als Kind aufgewachsen bin: Ich war noch kein Ministrant, also vielleicht acht oder neun Jahre alt. Im Religionsunterricht lernte ich, dass „die Evangelischen“ irgendwie nicht an den richtigen Gott glaubten. Für mich klang das, als wären sie eine Art Heiden – gefährlich und ansteckend, also besser Abstand halten. So jedenfalls habe ich es damals verstanden. Und unser Pfarrer, ein sehr angesehener Mann, den ich auch mochte, sagte tatsächlich, es sei eine Sünde, eine evangelische Kirche zu besuchen.

Das ließ mir natürlich keine Ruhe. Eines Tages, als ich mit dem Fahrrad im Aschaffenburg Stadtteil Damm unterwegs war, um Blumen auszuliefern, kam ich an der evangelischen Pauluskirche vorbei. Die Neugier packte mich – ich musste einfach wissen, was an diesem Ort so schlimm sein sollte. Mit ziemlich schlechtem Gewissen schlich ich mich hinein. Mein Herz pochte wie verrückt, aber die Angst wich schnell dem Staunen: „Das sieht ja alles aus wie bei uns!“, dachte ich.

Dieses Erlebnis war ein Wendepunkt. Zum ersten Mal begann mein Vertrauen in den Pfarrer und in die Kirche zu bröckeln. Beichten konnte ich das natürlich nicht. Und meinen Eltern erzählen? Keine Chance – die standen

dem Pfarrer viel zu nahe. Wer seine Worte anzweifelte, bekam Ärger. Also behielt ich mein kleines Geheimnis lieber für mich.

Hölle und Fegefeuer – das waren damals reale Drohkulissen. Ich war überzeugt, ein schlechter Mensch zu sein, weil ich mich oft innerlich gegen kirchliche Pflichten und Gebote sträubte. Schon Gedanken an Mädchen oder Selbstbefriedigung galten als schwere Sünden, genauso wie Fleischessen am Freitag oder das Schwänzen der Messe. Der Himmel war für mich also sowieso unerreichbar. Als junger Erwachsener blieb ich zwar Mitglied der katholischen Kirche, aber eigentlich nur auf dem Papier. Für mich gehörten Glaube und Kirche zusammen – und weil ich mit der Kirche nichts mehr anfangen konnte, verabschiedete ich mich innerlich auch vom Glauben.

Das änderte sich erst in einer tiefen Lebenskrise Anfang vierzig. Und diese Krise war ein Segen. Plötzlich spürte ich: Da ist etwas. Etwas Größeres, das uns Menschen, die Natur und das ganze Universum erschaffen hat. Gott wurde für mich real. Und Jesus war nicht mehr dieser ferne, unerreichbare Erlöser, sondern ein echter Freund, ein Vorbild, jemand, der mir den Weg zeigen konnte. Und noch etwas wurde mir klar: Glaube und Kirche sind nicht dasselbe. Diese Erkenntnis war wie eine Befreiung. Endlich musste ich keinen Widerspruch mehr aushalten. Ich konnte glauben – ohne blind den Vorgaben der Kirche zu folgen.

Ein paar Jahre später begegnete ich in einer Pfarrei in Aschaffenburg einem Priester, der vieles veränderte. Er war spirituell offen, mystisch reflektierend und mutig erneuernd – und sein Verständnis von Gott, Kirche und Glaube war anders als das der meisten seiner Kollegen. Er ermutigte uns, alles zu hinterfragen: das, was wir glauben sollen, das, was wir beten, denken und tun. Über 30 Jahre lang hat er seine Gemeinde darauf vorbereitet, irgendwann einmal ohne ihn selbstständig weiterzugehen. Für mich war das wie ein Katalysator. Und als dieser Pfarrer 2024 in den Ruhestand ging und die Gemeinde drohte, wieder in alte Muster zurückzufallen, spürte ich den Wunsch, andere zu ermutigen: den eigenen Glauben, die eigenen Zweifel und das eigene Denken ernst zu nehmen – und mutig neue Wege zu gehen.

Viele von uns spüren es: Die Kirche steht an einem Wendepunkt. Alte Formen tragen nicht mehr, wie sie es einmal taten. Predigten wirken manchmal wie aus einer anderen Zeit, Strukturen scheinen unbeweglich, und nicht wenige fragen sich, ob Kirche überhaupt noch eine Zukunft hat. Aber anstatt nur zuzuschauen oder zu resignieren – warum fangen wir nicht einfach an, selbst etwas zu bewegen?

Wenn ich in diesem Buch vom Wir spreche, dann meine ich genau dieses gemeinsame Potenzial. Uns alle. Ob als Teil einer Pfarrei, als Mitglied der Gesellschaft oder einfach als Mensch, der sucht und glaubt. Und wenn ich von „der Kirche“ schreibe, dann meine ich sowohl die Gemeinschaft der Gläubigen als auch die institutionellen Strukturen – in der Hoffnung, dass wir beides wieder stärker miteinander verbinden können. Denn Erneuerung braucht beides: den Mut zur Veränderung an der Basis und die Bereitschaft zum Zuhören und Mitgehen in der Leitung. Allerdings verhehle ich meine Skepsis nicht, denn eine zukunftsfähige Kirche braucht keine Schönheitsreparaturen, sondern eine radikale Erneuerung, sowohl der Institution, als auch der Kirchenlehre. Ich spreche hier aus meiner Erfahrung mit der katholischen Kirche. Viele der Gedanken dürften auch auf die evangelische Kirche zutreffen.

In diesem Buch kritisiere ich Missstände, benenne, was mich ärgert oder traurig macht. Doch diese Kritik an der Kirche kommt aus dem Sehen ihrer positiven, aber ungenutzten Möglichkeiten. Denn ich glaube an ihr Potential, an ihre Notwendigkeit – und an die Menschen, die sie tragen.

Jede und jeder Getaufte hat einen Auftrag. Wir sind gerufen, den Glauben mit Freude zu leben und weiterzugeben. Manchmal fehlt uns dazu der Mut. Oder die Phantasie. Oder einfach der Raum. Dieses Buch möchte Mut machen. Es lädt ein, Ballast abzuwerfen und neue Wege zu entdecken – mit Kopf, Herz und Geist. Denn Spiritualität lässt sich neu denken: in offenen Formaten, in Stille, im Gespräch, im Miteinander.

Der erste Teil beginnt mit einer Vision: einer versöhnten und lebendigen Kirche im Jahr 2100 – so, wie sie sein könnte. Dem gehen drei grundlegende Kapitel voraus, die unsere Gesellschaft, die Politik, unsere Kirche und die Frage nach der Zukunft junger Menschen in den Blick nehmen. Dann wird's praktisch: Ich skizziere Ideen und Möglichkeiten, wie Kirche neu Gestalt gewinnen kann – ja, auch mit kritischen Tönen, aber immer in der Hoffnung auf Veränderung.

Im zweiten Teil richte ich den Blick auf zentrale Themen des Glaubens und Lebens aus meiner persönlichen Sicht – meist in bewusster Abweichung von der offiziell kirchlichen Lehre. Vielleicht kann gerade darin ein Anstoß zum Dialog liegen.

Manche Gedanken in diesem Buch – insbesondere andere Sichtweisen auf Gott und Kirche – mögen herausfordernd sein. Sich darauf einzulassen, verlangt Offenheit, geistige Beweglichkeit und manchmal auch den Mut, alte Gewissheiten neu zu hinterfragen. Deshalb lässt sich dieses Buch nicht wie ein spannender Roman „weglesen“. Ein kritischer Blick darf – und soll – vertraute Glaubenssätze ins Wanken bringen. Das kann mitunter anstrengend sein. Vielleicht hilft es daher, sich einzelne Kapitel vorzunehmen – jene, die Dich gerade besonders ansprechen – und ihnen Zeit zum Nachwirken zu geben.

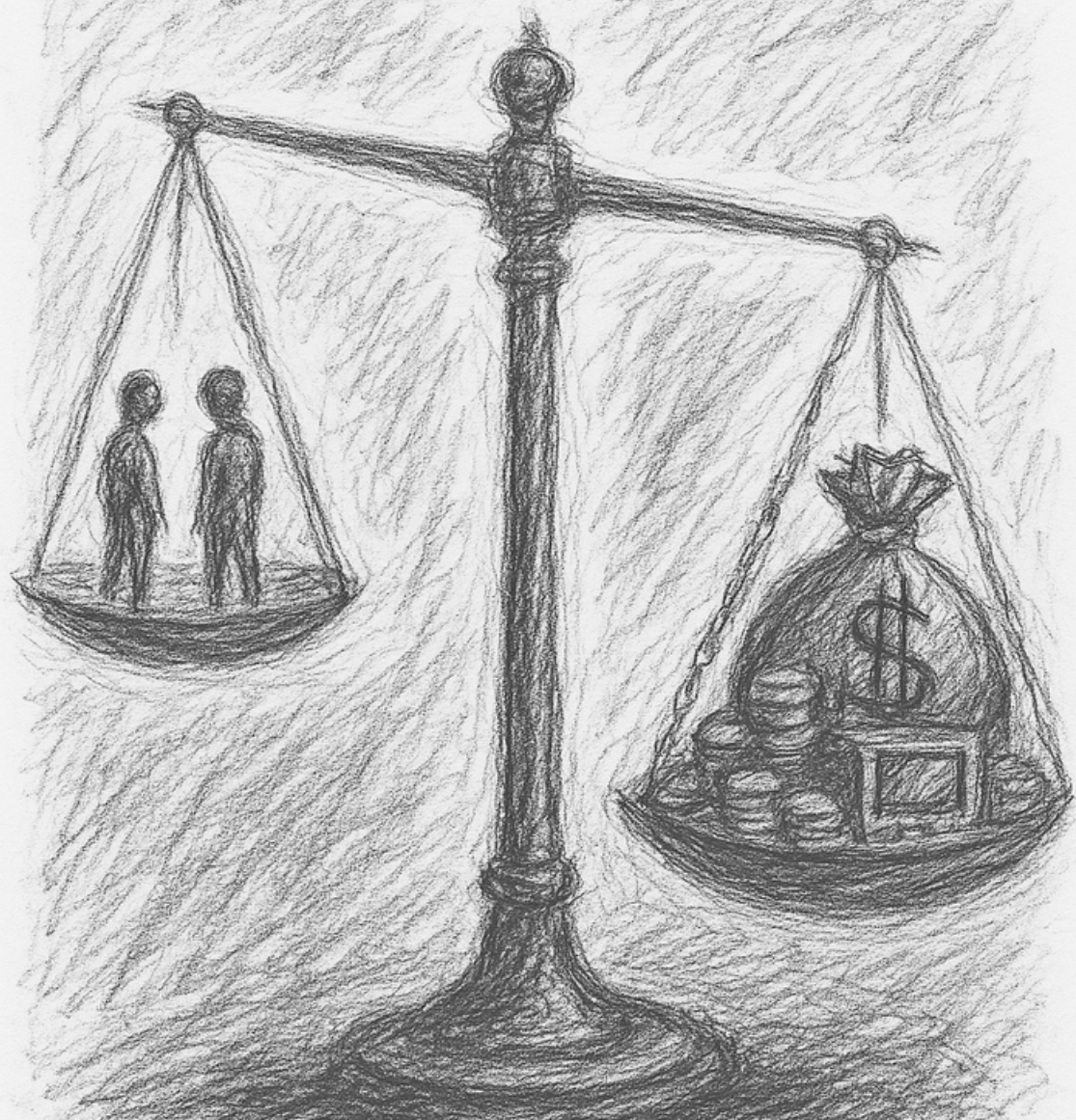
Mir ist bewusst: Nicht jeder wird meine Gedanken teilen – und das ist völlig in Ordnung. Es geht mir nicht darum, zu überzeugen oder gar zu bekehren. Mein Anliegen ist es, Dich zu ermutigen, Deine eigene Sicht auf Gott mit der kirchlichen Lehre, Deiner Lebenserfahrung und Deiner inneren Stimme ins Gespräch zu bringen. Was Du daraus machst, liegt ganz bei Dir. Wenn Dich die Gedanken berühren – schön. Wenn Du etwas ablehnst – ebenso gut. Und wenn Du Lust hast, weiterzudenken oder mir Rückmeldung zu geben, freue ich mich über Deinen Besuch auf www.christlich-neu.de.

August 2025

In Verbundenheit und Gottvertrauen

Hans Löwer





Gesellschaftlicher Wandel

„Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern.“ – afrikanisches Sprichwort

Passt dieses Kapitel zum Buchtitel? Ja, denn wir können nicht von Kirche, Glaube und Menschen reden, ohne das gesellschaftliche Umfeld zu betrachten – und da läuft ebenfalls einiges schief. Es muss sich vieles – nein – WIR müssen vieles ändern – in unserer Gesellschaft und der Kirche. Und es gibt Gemeinsamkeiten: Vertrauensverlust und Flucht der Mitglieder aus der Gemeinschaft. Deshalb sind viele Gedanken in diesem Buch auch relevant für die Politik. Staat und Kirche könnten sich sehr gut ergänzen, wären sie gesund. Im Idealfall heilen und unterstützen sie sich gegenseitig.

Unsere Gesellschaft hat sich in den vergangenen sechzig Jahren in atemberaubendem Tempo verändert. Technik und Fortschritt, steigender Wohlstand, verkürzte Arbeitszeiten und zugleich wachsende Anforderungen prägen unseren Alltag. Soziale Medien und Computerspiele beherrschen unsere Freizeit, während traditionelle Formen des gesellschaftlichen Miteinanders in den Hintergrund treten.

Bestimmen wir noch selbst, wie wir leben wollen, oder leben wir fremdbestimmt durch Konsumdruck und digitalen Dauerreiz? Tatsächlich reißen uns Push-Benachrichtigungen, News-Ticker und endlose Unterhaltungsangebote fort von unserem Inneren, unserer Reflexion, von unserer Seele. Statt achtsamer Selbstwahrnehmung suchen wir den nächsten Kick, den neueste Gadget, die schnellste Bestätigung.

Die Korrelation bedeutender Indikatoren

Interessant ist, wie sich verschiedene gesellschaftliche Trends nahezu parallel entwickeln – und sich mitunter gegenseitig verstärken:

- **Arbeitszeit vs. Freizeit:** Trotz sinkender Wochenarbeitsstunden und mehr Urlaub fühlen sich viele Menschen gestresster denn je, weil die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmt. Aber auch, weil wir uns in der Freizeit zu wenig freie Zeit nehmen – für unsere Seele, für unsere Mitte.
- **Wohlstand vs. Lebenszufriedenheit:** Materieller Wohlstand wächst, doch das Glücksbarometer stagniert oder fällt sogar. Dieses Paradoxon beweist, dass die Befriedigung unserer Wünsche nicht selbstverständlich zum Heil führt.
- **Bildungsabschlüsse, innere Reife vs. Bildungsetat:** Die Qualität der Schulabschlüsse sinkt und junge Menschen klagen über Sinnkrisen und Orientierungslosigkeit. Gleichzeitig versucht die Politik vergeblich, mit höheren Bildungsausgaben gegenzusteuern. Aber innere Reife ist nicht käuflich. Werte werden besonders in der Kindheit vorgelebt und nachgeahmt.
- **Social-Media-Aktivität & Computerspielen vs. psychische Gesundheit:** Intensiver Medienkonsum geht einher mit steigenden Raten an Depression, Angststörungen und Burnout. Das ist auch abzulesen an der Anzahl der Psychotherapeuten. 1975 gab es gut 2000 niedergelassene Psychotherapeuten, 2025 sind es rund 64000(!) und das bei teils extrem langen Wartezeiten oder sogar Aufnahmestopps.
- **Kirchenaustritte vs. spirituelle Suche:** Während klassische Kirchenmitgliederzahlen sinken, steigen die Mitgliederzahlen bei Freikirchen und Sekten. Auffällig wächst auch das Interesse an alternativen Formen von Spiritualität.

Diese Punkte korrelieren nicht zufällig miteinander. Das führt zu einer einfachen Erkenntnis: Wir haben unseren inneren Kompass verloren. Das bedeutet für jeden einzelnen nicht nur Verlust von Lebensqualität, es kostet

unsere Gemeinschaft, also unseren Staat den Zusammenhalt und die Kraft, die von seinen Bürgern ausgehen könnte.

Kostbare Ressourcen

Trotz aller Herausforderungen gibt es auch Lichtblicke – und sie verdienen es, gesehen zu werden. Bei großen Teilen unserer Gesellschaft wächst das Interesse für die Umwelt, für Bildung, Menschlichkeit und Spiritualität. Noch nie in der Geschichte hatten wir so viele gebildete, kreative und sozial engagierte Menschen wie heute. In vielen Städten blühen Nachbarschaftsprojekte, soziale Start-ups oder kulturelle Initiativen, die zeigen, wie viel Tatkraft, Mitgefühl und Innovationsgeist in unserer Gesellschaft stecken. Gerade junge Menschen engagieren sich – wenn man sie lässt – leidenschaftlich für Umwelt, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Dieses Potenzial gilt es zu stärken.

Geben oder Nehmen?

Bis in die späten 1950er-Jahre konnten die Menschen in Deutschland kaum Ansprüche an den Staat stellen. Die Gesellschaft war mit dem Wiederaufbau nach dem Krieg beschäftigt. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, dem sogenannten „Wirtschaftswunder“, wuchs nicht nur die Leistungsfähigkeit des Staates, sondern auch die Erwartungen der Bevölkerung. Dieses Wunder war vor allem dem Einsatz der Menschen zu verdanken, die sich aktiv in die Gesellschaft einbrachten. Gegenseitige Unterstützung, Freiwilligendienste und ehrenamtliches Engagement galten als selbstverständlich.

Was hat sich seither verändert? Deutschland zählt heute zu den wohlhabendsten und leistungsfähigsten Ländern der Welt – doch diese Position gerät zunehmend unter Druck. In Teilen der Gesellschaft scheint sich ein ausgeprägtes Anspruchsdenken durchzusetzen. Die Frage lautet heute für viele nicht mehr: „Wie kann ich zum Gemeinwohl beitragen?“, sondern: „Wie kann ich möglichst viel für mich herausholen?“ Dieses Denken zeigt sich in vielen Bereichen – im Verhältnis zum Staat, zum Arbeitgeber, aber auch gegenüber Kirchen und Vereinen. Doch eine Gesellschaft kann auf

Dauer nicht funktionieren, wenn Geben und Nehmen aus dem Gleichgewicht geraten.

Der Staat wird oft als anonymen Dienstleister erlebt – oder sogar als Gegner. Gleichzeitig wird öffentlich gefeiert, wer das System austrickst: Krankfeiern, Steuertricks, Missbrauch von Sozialleistungen. In sozialen Medien wird das nicht selten als „clever“ oder „cool“ dargestellt. Doch dieses Verhalten untergräbt demokratische Prinzipien und den sozialen Kitt. Respektlose Sprache und eine zunehmende Verhöhnung des Umgangs werden salonfähig. Was juristisch oft noch als „freie Meinungsäußerung“ gilt, gefährdet das demokratische Miteinander. Diese Entwicklung wirft die Frage auf: Sind der Zulauf zu extremen politischen Rändern und die Forderung nach „einer starken Hand“ eine Reaktion auf diese gesellschaftlichen Veränderungen – oder beschleunigen sie sie zusätzlich?

Fundamentalismus – der Rückzug ins Absolute

Eine wachsende Zahl von Menschen scheint sich auf eine Strategie zurückzuziehen, die ihnen Halt und Klarheit verspricht: den Fundamentalismus. Ob religiös, politisch oder ideologisch geprägt – das Phänomen ist in allen Kulturen und Religionen zu finden. In kirchlichen Kontexten zeigt es sich häufig in Form rigider Dogmen und Lehren, eines Absolutheitsanspruchs und der Abwehr theologischen Fortschritts. Doch Fundamentalismus ist nicht nur ein religiöses Problem, sondern ein gesellschaftliches Symptom.

Unsere moderne Welt ist komplex, mehrdeutig, voller Unsicherheit. Werte wandeln sich, Autoritäten werden infrage gestellt, und gewohnte Lebensmuster lösen sich auf. Für viele bedeutet das eine tiefgreifende Verunsicherung. In dieser Lage erscheint der Fundamentalismus wie ein sicherer Hafen: Einfache Antworten suggerieren Eindeutigkeit, Ordnung, Identität. Wer fundamentalistisch denkt, zweifelt nicht mehr – die Wahrheit steht fest,

und sie ist exklusiv. Alles andere wird als Irrtum, als Verfall, als Bedrohung gedeutet.

Doch dieser Rückzug ins Absolute ist trügerisch. Er blockiert den Dialog, verhindert Verständigung und fördert Polarisierung. Wenn Menschen – in Kirche oder Gesellschaft – sich der Möglichkeit entziehen, dass auch andere Sichtweisen legitim sein könnten, beginnt der Zerfall des Gemeinsamen.

Warum das Zuhören schwerfällt

Neurowissenschaftliche Erkenntnisse können helfen, diesen Mechanismus besser zu verstehen. Unser Gehirn ist evolutionär darauf programmiert, kognitive Dissonanz zu vermeiden – also den unangenehmen Zustand, wenn widersprüchliche Informationen oder Überzeugungen aufeinandertreffen. Werden wir mit Meinungen konfrontiert, die unseren Überzeugungen widersprechen, reagieren viele Menschen spontan mit innerer Abwehr – oft, noch bevor das Argument zu Ende gehört wurde.

Hinzu kommt das Belohnungssystem: Studien zeigen, dass unser Gehirn bei bestätigenden Informationen Dopamin ausschüttet – ein Botenstoff, der Wohlgefühl auslöst. Umgekehrt kann das Infragestellen eigener Überzeugungen als Bedrohung empfunden werden, verbunden mit Stressreaktionen. Fundamentalistische Ideologien – ob religiös oder politisch – bieten daher psychische und neurologische Entlastung: Sie reduzieren Komplexität, vermeiden kognitive Dissonanz und stärken das Selbstbild. Das darf jeder mal für sich prüfen.

Dieser Schutzmechanismus ist individuell unterschiedlich stark ausgeprägt, zum Teil genetisch, zum Teil sozial bedingt. Entscheidend ist, dass wir ihn erkennen und ein Stück weit zügeln lernen. Fundamentalisten sind dazu oft nicht mehr in der Lage. Ihre kognitive Abschottung gegen widersprechende Informationen ist Teil ihrer ideologischen Immunisierung.

Ursachen: Zwischen Ohnmacht und Identitätskrise

Fundamentalismus ist selten Selbstzweck. Meist ist er eine Reaktion auf konkrete Krisenerfahrungen wie z.B. soziale Ausgrenzung, wirtschaftliche Unsicherheit oder kulturelle Überforderung. Der Rückzug in eine scheinbar unerschütterliche Wahrheit gibt Menschen ein Gefühl der Kontrolle zurück. Gleichzeitig bietet der Fundamentalismus ein klares Feindbild – das „Andere“, das „Falsche“, das „Moderne“. Aus dieser Polarisierung speist sich eine vermeintliche moralische Überlegenheit.

Kirchlicher Fundamentalismus ist dabei besonders problematisch: Er beruft sich auf göttliche Autorität und entzieht sich damit jeder Kritik. Widerspruch wird als Angriff auf den Glauben selbst gewertet. So wird die Kirche nicht zum Ort der Auseinandersetzung mit dem Wandel, sondern zu einem Bollwerk gegen ihn.

Wege aus der Sackgasse: Bildung, Dialog, Selbstkritik

Fundamentalismus lässt sich nicht mit Gegengewalt bekämpfen, sondern nur mit Aufklärung, Empathie und struktureller Veränderung. Politisch bedeutet das: Bildung fördern, soziale Gerechtigkeit stärken, zur demokratischen Teilhabe ermutigen. Religiös bedeutet es: aufrichtigen Dialog mit Kritikern und Andersdenkenden führen – und eine Theologie, die intellektuell redlich und aufgeklärt ist. Darauf werden wir in mehreren Kapiteln dieses Buches noch zurückkommen.

In der Kirche ist eine Reform des Denkens nötig – weg von absoluten Wahrheiten, hin zu einem offenen, demütigen Glauben, der auch das Nicht-Wissen anerkennt. Denn Glaube, der sich nicht im Leben bewährt, ist kein Glaube, sondern Ideologie.

Fundamentalismus ist kein Randphänomen. Er ist eine Versuchung, die uns alle betrifft – gerade in Zeiten der Unsicherheit. Er spiegelt die tiefe Sehnsucht nach Orientierung, nach Zugehörigkeit, nach Wahrheit. Doch die Wahrheit ist kein Besitz, sondern ein Weg. Wer diesen Weg gehen will, muss

sich der Zumutung der Vielfalt stellen – in Gesellschaft, Politik und besonders in der Kirche.

Staatliche Verantwortung

Es ist Aufgabe des Staates, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Motivation für Leistung, Bildung, innere Reife, soziale und ökologische Kompetenz sowie Gemeinsinn wieder wachsen können. Konkrete Ansatzpunkte sind:

- Bildungspolitik mit Fokus auf Lebenskompetenz. Lehrpläne in den Bereichen Ethik, Naturkunde und soziales Miteinander erweitern. Schüler/-innen praxisnah fördern, Eigenverantwortung und Empathie zu entwickeln. Eine Survival-Woche in deutschen Wäldern, in denen Natur hautnah vermittelt und soziale Kompetenz eingeübt wird, könnten z.B. Klassenfahrten zur Skifreizeit ersetzen. Aber auch manche Eltern sollten wir im Blick haben, denn die Schule kann mangelhafte elterliche Erziehung nicht ersetzen.
- Öffentliche Kampagnen für mentale Gesundheit. Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen durch Aufklärung. Kostenlose Angebote für Stress-Management und Resilienz-Training.
- Förderung des Ehrenamts und sozialer Innovation: Mehr finanzielle und organisatorische Unterstützung für Nachbarschaftsnetzwerke, urbane Gärten und Kulturvereine. Anreize für Unternehmen, soziale Arbeitgeber zu sein, durch mehr Mitbestimmung, flexible Arbeitsmodelle und Gesundheitsprogramme.

Was heute an Initiativen und Engagement verloren geht, kostet langfristig deutlich mehr – an Geld, aber vor allem an Zusammenhalt und Zukunftsfähigkeit. Eine effiziente Möglichkeit der Aktivierung von Engagement will ich kurz vorstellen.

Crowdsourcing – Ideen gemeinsam entwickeln

Ein wirkungsvoller und zeitgemäßer Weg ist Crowdsourcing: die kollektive Kraft vieler nutzen – kreativ, niedrigschwellig, verbindend:

- **Öffentlicher Aufruf:** Gesucht werden Beiträge in ganz unterschiedlicher Form: selbst geschriebene Lieder, poetische Wettbewerbe, Gedichte, Foto- oder Video-Clips mit spiritueller oder lebensnaher Perspektive.
- **Einsendungs- und Auswahlprozess:** Teilnehmende senden ihren Beitrag digital ein. Ein kleines Redaktionsteam sichtet die Einsendungen. Ausgewählte Beiträge werden zur Mitwirkung eingeladen, bekommen Feedback und Unterstützung bei der technischen oder inhaltlichen Feinarbeit.
- **Integration in Veranstaltungen oder Gottesdienste:** Crowdsourcing-Abende oder „Open Mic“-Formate, bei denen Einsender/-innen live auftreten und ihr Werk präsentieren. Das fördert Gemeinschaft und macht neugierig auf den Veranstalter.
- **Veröffentlichung auf Social Media:** Kurzvideos mit Ausschnitten werden auf Instagram, TikTok, YouTube und Facebook hochgeladen.

Social-Media-Beiträge sprechen vor allem Jüngere an, die digital sehr präsent sind. Der Zugang ist niederschwellig, weil sich jeder mit Poesie, Musik oder kurzen Videos beteiligen kann – ganz nach den eigenen Stärken.

So kann ein lebendiger, gemeinschaftlicher Prozess gelingen, der gerade junge Menschen dazu einlädt, Gemeinschaft aktiv mitzugestalten – und dabei die eigene Kreativität zu entdecken. Diese Möglichkeit können staatliche Institutionen genauso erfolgreich nutzen wie die Kirchen und andere gesellschaftliche Gruppen.

Die Kirchen als Partner

Gerade die christlichen Kirchen könnten hier eine Schlüsselrolle übernehmen: Seelsorge, Sinnstiftung, innere Stärke – das sind ihre Kernkompetenzen. Die wachsende Nachfrage nach Spiritualität ist ein Weckruf – und eine Chance. Doch die Kirchen müssen sich erneuern: glaubwürdig, lebensnah, demokratisch. Nur dann werden sie als echte Lebensbegleiter wieder ernst genommen.

Auch für die Gesellschaft gilt: Ohne gemeinsame Werte und tragfähige

Beziehungen verliert Gemeinschaft ihre Kraft. Die jungen Menschen wenden sich ab – wenn sie keine echte Teilhabe erfahren. Die neue „Gemeinschaft“ hat in weiten Teilen den tragenden Gemeinsinn verloren – sie entwickelt sich zunehmend virtuell, kurzlebig und unverbindlich. Im ersten Teil dieses Buches widmen wir uns der Erneuerung, suchen Wege, wie wir die „verlorenen Schafe“ wieder gewinnen können.

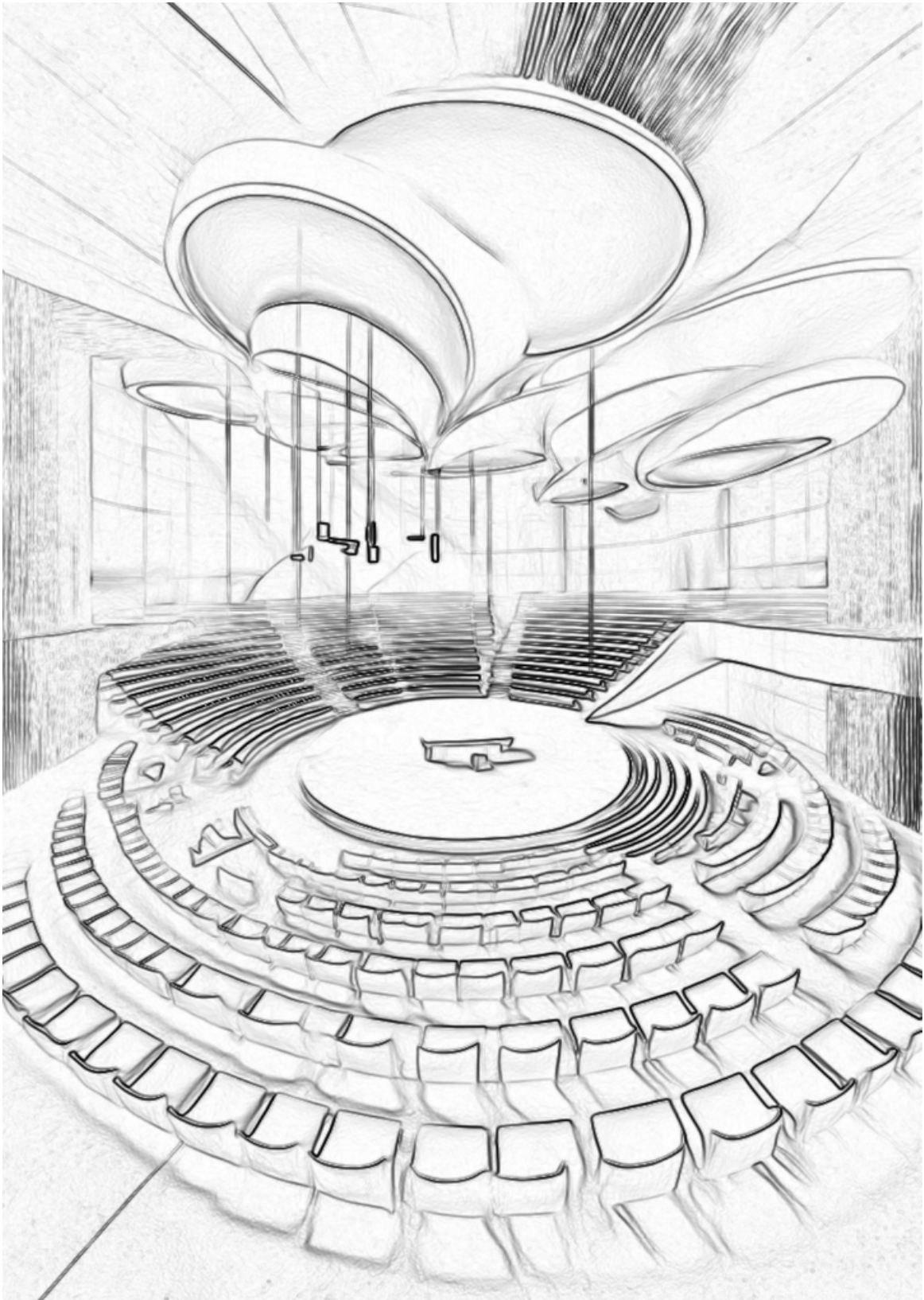
Synergieeffekte

Die große Chance liegt in einer neuen Partnerschaft von Politik, Kirche und Gesellschaft. Daraus können sich Synergieeffekte ergeben, die große Kräfte freisetzen:

- Der Staat schafft optimale Bedingungen für Bildung, Gemeinwesen und Mitverantwortung – und fördert Kirchenreformen durch gezielte Impulse, die das Kirchenvolk stärken und die Kirchenleitung zu mehr Demokratie anhält. Dazu später mehr.
- Die Kirchen bringen spirituelle Erfahrung, Seelsorge und Gemeinschaftskompetenz ein – vorausgesetzt, sie öffnen sich demokratischen und transparenten Strukturen.
- Die Zivilgesellschaft belebt den Dialog mit Ideen, Projekten, Kunst und Kultur – sie ist die Brücke zwischen den Lebenswelten. Wir alle sind aufgerufen, aktiv an dieser Neuausrichtung mitzuarbeiten – als Nachbar/-innen, Eltern, Freund/-innen, Mitarbeitende und Freiwillige.

Unsere Gesellschaft braucht heute keinen weiteren Wohlstandsrausch, keine endlosen Reizketten und keine virtuelle Ersatzwelt. Sie braucht einen neuen Seelenkompass: Orientierung, Sinn, Mut zur Innovation. Dann können wir nicht nur Krisen bewältigen, sondern eine Zukunft gestalten, in der Menschen nicht bloß erfolgreich – sondern auch wirklich lebendig sind.

Nun aber zur Kirche: So soll es nicht weitergehen.



So soll es nicht weitergehen

„Die Kirche muss sich immer wieder reformieren lassen — nicht um der Welt zu gefallen, sondern um Christus treu zu bleiben.“ — Dietrich Bonhoeffer

Meine persönliche Prognose für eine Kirche der Zukunft: Bis zum Jahr 2100 wird sich eine dynamische, spirituelle Bewegung mit zeitgemäßer Ethik entwickeln. Sie wird interreligiös offen und demokratisch verfasst, von starren Glaubenssätzen frei und lebendig sein. Ob diese Bewegung aus einer christlichen Kirche hervorgeht oder neu geboren wird, hängt von der Innovationsfähigkeit der etablierten Kirchen ab.

Die Anamnese

Die westeuropäische Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Säkularisierung und Individualisierung haben die Bindung an religiöse Institutionen geschwächt. Immer mehr Menschen gestalten ihr Leben unabhängig von kirchlichen Vorgaben, suchen Sinn und Werte jenseits traditioneller Dogmen.

Diese Freiheit birgt jedoch auch Verluste: Gemeinsame religiöse Bezugspunkte erodieren, spirituelle Orientierung wird brüchig. Der Fokus auf Konsum, Karriere und Selbstoptimierung verdrängt oft religiöse Praxis – nicht aus Ablehnung, sondern aus Überforderung durch die Vielzahl an Möglichkeiten und Reizen.

Anspruch und Wirklichkeit: Die Kluft wächst

Ein zentrales Problem ist die Diskrepanz zwischen kirchlicher Lehre und dem Werteverständnis der modernen Gesellschaft – besonders bei Fragen von Sexualität, Geschlechtergerechtigkeit oder familiären Lebensformen. Vielen Gläubigen fehlt der Anschluss an ihre Kirche.

Hinzu kommen belastende Skandale wie der Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen – und vor allem der unzureichende Umgang mit diesen Verbrechen. Das Vertrauen ist schwer beschädigt, der Frust groß.

Auch strukturell verlieren viele Gemeinden ihre Anbindung. Großpfarreien erzeugen Distanz statt Nähe, Seelsorge wird zu Verwaltung. Wo früher persönliche Beziehungen und geistliche Heimat waren, entstehen Lücken – oder Leere.

Spirituelle Suche jenseits der Kirche

Gleichzeitig nimmt das Interesse an alternativen spirituellen Wegen zu. Achtsamkeit, Meditation, Naturverbundenheit oder philosophische Ansätze gewinnen an Beliebtheit. Für viele ist der Kirchenaustritt kein Ende der Spiritualität, sondern der Beginn eines individuellen Weges zu mehr Tiefe.

Dabei zeigt sich: Unsere Gesellschaft leidet weniger an einem Mangel an Glauben – sondern an einer Überfülle äußerer Ablenkung. Der Ruf nach innerer Sammlung ist da, aber er braucht Räume, in denen er gehört wird. Eine geistliche Erneuerung setzt Begeisterung voraus – und die wächst selten aus Vorschrift, sondern aus Begegnung. Ohne echtes inneres Feuer gibt es keinen geistigen Aufbruch. Begeisterung ist der Schlüssel – für jeden Wandel, für jede spirituelle Erneuerung. Ja, es ist heute schwer, Menschen für Gott zu begeistern. Aber mit veralteten Formen und starren Ritualen erreichen die Kirchen kaum noch jemanden. Vielleicht wäre es an der Zeit, dem Geist mehr Raum zu geben als dem Verstand.

Wo Hoffnung aufblüht

Bei aller berechtigten Kritik gibt es auch Glanzlichter. Viele engagierte Christinnen und Christen bringen mit neuen Ideen frischen Wind in ihre Gemeinden – teils unterstützt, teils geduldet, manchmal auch gegen Widerstände. In Jugendkirchen, ökumenischen Projekten, Citypastoral oder digitalen Formaten wird Kirche als lebendig, offen und nahbar erlebt.

Zahlreiche Ehrenamtliche tragen mit Leidenschaft die Arbeit vor Ort. Der Wunsch nach Sinn, Gemeinschaft und Transzendenz lebt weiter – und gerade junge Menschen suchen wieder nach Werten, nach Haltung, nach einer Spiritualität, die berührt. Diese Aufbrüche zeigen: Die Kirche ist noch nicht am Ende. Aber sie muss bereit sein, sich neu zu erfinden – mit den Menschen, nicht über sie hinweg.

Kirchenstruktur am Scheideweg

Das zentralistische, fast monarchische Führungsmodell der katholischen Kirche steht im wachsenden Spannungsfeld zwischen tradiertem Selbstverständnis und den Erwartungen der Gläubigen. In vielen Gemeinden entfernt man sich längst vom römischen Diktat – was die Frage aufwirft, ob diese Struktur überhaupt noch zukunftsfähig ist.

In den Gemeinden kann nur noch sporadisch eine Eucharistiefeier stattfinden. Die Zeiten, in denen der Pfarrer seine „Schafe“ kannte und er die erste Anlaufstelle in Sachen Seelsorge war, gehören der Vergangenheit an. Die Kirchen laufen Gefahr, zum sakralen Dienstleister zu werden. Gleichzeitig werden die Selbstverwaltung der Pfarreien, aber auch lokale Initiativen notgedrungen wichtiger und alternative spirituelle Gemeinschaften gewinnen an Bedeutung. Die gegenwärtige Entwicklung stellt die langfristige Relevanz der beiden großen Kirchen in Deutschland ernsthaft in Frage.

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

Seit 1972 liefert die von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beauftragte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – kurz KMU – alle zehn Jahre tiefgehende Einblicke in das Verhältnis von Gesellschaft und Religion. 2023 erschien die sechste Ausgabe – mit neuen Schwerpunkten, mutigen Analysen und wichtigen Hinweisen auf die Zukunft der Kirchen. Erstmals wurden dabei nicht nur evangelische Christen und Konfessionslose, sondern auch katholische Gläubige befragt. Neu sind zudem Themen wie Klimaschutz, Demokratieverständnis und gesellschaftliches Engagement.

Wie steht es heute um die Religiosität der Menschen in Deutschland? Warum kehren so viele der Kirche den Rücken? Und was müssten die Kirchen tun, um Vertrauen zurückzugewinnen? Die Untersuchung füllt ein eigenes Buch. Ich will hier nur einige markante Erkenntnisse herausgreifen:

- Zwei Drittel der evangelischen und drei Viertel der katholischen Kirchenmitglieder tendieren zum Kirchenaustritt.
- Katholik/-innen treten vor allem aus Wut und Zorn auf die eigene Kirche aus.
- Ein deutlicheres Eingeständnis von Schuld der Kirchen angesichts von Fehlern und Versäumnissen der Vergangenheit würde 77 Prozent aller Menschen, die einen Austritt erwägen, zum Verbleib bewegen. 66 Prozent der Befragten würden in der Kirche bleiben, wenn die Kirchen sich radikal reformieren würden.
- Die Mehrheit der Bevölkerung stuft sich selbst als nicht religiös ein.
- Über alle Konfessionen hinweg herrscht eine große Zustimmung zur ökumenischen Orientierung und Zusammenarbeit zwischen den Kirchen.

Detaillierte Untersuchungsergebnisse und Folgerungen daraus findest Du auf der Seite der EKD: <https://kmu.ekd.de/>

Die Kirchen haben längst erkannt, dass ihre Zukunft nur durch eine tiefgreifende Erneuerung auf allen Ebenen gesichert werden kann. Die Ergebnisse der KMU sind interessant, die Folgerungen zutreffend. Und doch: Es bewegt sich scheinbar nichts. Bei meiner Recherche bin ich auf gute Ideen und erfrischende Denkansätze gestoßen. Das zeigt mir, dass die Verantwortlichen um Veränderung bemüht sind und sich die Köpfe darüber zerbrechen, wie sie ihrem Auftrag gerecht werden können; wie sie wieder Interesse bei den Menschen wecken können, ohne Gottes Geist zu verwässern.

Warum aber bleibt das erhoffte Signal des Aufbruchs aus? Warum spüren die Gläubigen keine echte Veränderung? Dieses Gefühl betrifft nach meiner Beobachtung beide großen Konfessionen. Die Verantwortung für den gefühlten Stillstand liegt also nicht allein beim Vatikan. Vielmehr braucht es einen Wandel im Denken, mehr Mut und mehr Gottvertrauen – bei den Bischöfen, bei den Priestern und nicht zuletzt auch bei den Gläubigen selbst. Nur so kann Erneuerung wirklich gelingen.

Die Therapie

Die Kirche der Zukunft wird nicht mehr zentral gesteuert, sondern wächst von unten: aus lebendigen Gemeinden, getragen von Begeisterung und geistiger Freiheit. Dogmen werden hinterfragt, Strukturen reformiert. Der Glaube lebt aus Begegnung, nicht aus Verwaltung.

Diese Vision ist keine bloße Reform, sondern eine radikale Neuausrichtung. Ihr Umfang wäre beispiellos in der Geschichte des Christentums. Einzelmaßnahmen reichen nicht aus. Ob eine weltweite Erneuerung der Kirche möglich ist, bleibt fraglich – vor allem angesichts der strukturellen Beharrungskräfte der römischen Kurie.

Wahre Erneuerung braucht geistige Freiheit – Freiheit von Denkverboten, Tabus und den oft lähmenden Vorgaben aus dem Vatikan. Vielleicht unterstützt uns der Pfarrer, indem er diesen Weg mitgeht oder ihn zumindest duldet. Vielleicht ist sogar der Bischof bereit, gemeinsam mit den Menschen vor Ort neue Wege zu gehen.

Beginnen könnten wir in Westeuropa, wo der Reformbedarf am dringendsten ist – insbesondere in Deutschland. Die deutschen Bischöfe stehen vor einer Entscheidung von historischer Tragweite: Wollen sie den Weg in eine neue kirchliche Wirklichkeit mitgehen – auch ohne Rückendeckung aus Rom – oder zusehen, wie das ihnen anvertraute Erbe weiter zerfällt?

Eine Erneuerung innerhalb der bestehenden Kirche ist allemal realistischer als der Aufbau einer völlig neuen, religiösen Bewegung. Aber beide Wege sind herausfordernd und verlangen vollen Einsatz.

Mut zur Kritik – und zur Veränderung

Manche mögen mir bei diesen Gedanken Ketzerei vorwerfen. Doch ohne ehrliches Hinterfragen, ohne die Bereitschaft, kirchliches Handeln und überkommene Glaubenssätze kritisch zu beleuchten, wird weder eine echte Erneuerung der Kirche noch eine lebendige Glaubenspraxis möglich sein. Auch Jesus stellte sich gegen die religiösen Autoritäten seiner Zeit. Ohne seinen Widerstand gäbe es das Christentum nicht. Unser Maßstab kann daher nur einer sein: Jesus selbst – nicht eine noch so ehrwürdige Institution.

Es geht nun darum, die Menschen zurückzugewinnen, die sich mit gutem Grund abgewandt haben. Vor allem die junge Generation verdient neue Angebote – glaubwürdig, inspirierend und auf Augenhöhe. Die Zeit ist reif für einen neuen Aufbruch.

Die Frage ist nicht mehr, ob sich die Kirche verändert, sondern wie radikal innovationsbereit sie sich zeigt – und das wird existenzentscheidend sein.

Deshalb müssen wir die Jugend gewinnen.